

Der Tisch ist noch da!



2. Sonntag nach Trinitatis / 13. Juni 2021

Wochenspruch: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken.“ (Matthäus 11,28)

Psalm 36, 6-10

6 HERR, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.

7 Deine Gerechtigkeit steht wie die Berge Gottes / und dein Recht wie die große Tiefe.

HERR, du hilfst Menschen und Tieren.

8 Wie köstlich ist deine Güte, Gott, dass

Menschenkinder unter dem Schatten deiner Flügel Zuflucht haben!

9 Sie werden satt von den reichen Gütern deines Hauses, und du tränkst sie mit Wonne wie mit einem Strom.

10 Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.

Predigt zu Lukas 14, 15-24

mit dem Altarbild der Inselkirche zu Langeoog
Liebe Schwestern und Brüder,

Ich fand, die Predigt, die Vikarin Mara Schwäbe am letzten Sonntag über Jona gehalten hat, mutig. Mutige Predigt ist m.E. nicht eine Predigt, die auf alles eine Antwort weiß. Sie ist keine, die sich billig über „die da oben“ in Regierung oder Kirche echauffiert, während die Predigerin die Verantwortung „der da oben“ nicht tragen muss. Sie ist auch keine, die der Gemeinde den Kopf wäscht, schließlich hat Jesus seinen Jüngern nicht den Kopf gewaschen, sondern die Füße. Ich meine, in diesen Zeiten (andere Zeiten erfordern anderes) – ist eine mutige Predigt eine, die Fragen stellt, eine, die sagt: „Ich weiß es nicht genau“ und sich gerade in diesem Nichtwissen auf Gott und seine Möglichkeiten verlässt.

Daran möchte ich mit dem Bild anschließen, das ich mitgebracht habe. Es zeigt das **Altarbild der Evangelischen Inselkirche auf Langeoog**. Der Künstler Hermann Buß hat es 1988/89 im Auftrag der Gemeinde auf Langeoog gemalt. Er hat keine gültige Interpretation des Bildes hinterlegt, nichts, worauf die Gemeinde und wir heute morgen zurückgreifen könnten: „So und so ist gemeint. Das und das sagt es uns.“ Vielleicht hat es deswegen hohe Wellen auf Langeoog geschlagen. Für manche war es einfach unerträglich offen. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als es gemeinsam zu drehen und zu wenden – und darüber ins Gespräch zu kommen. Darauf freue ich mich.

Ins Auge fällt zuerst das große **Schiff**, eine Personenfähre, wie sie zwischen dem Festland und Langeoog mehrmals täglich verkehrt. Es ist zur Seite gekippt, gestrandet, es rostig und leer. Es erinnert mich an die dicken Pötte, die irgendwo auf den Weltmeeren an einer fremden Küste havariieren und mit ihrem Öl und den Überresten ihrer Ladung die Küste verpesteten.

Es sieht so aus, als läge es schon eine Weile am Strand. Das meine ich nicht nur, weil es so rostig ist. Sondern weil sich kaum jemand dafür interessiert. Niemand eilt zu Hilfe. Niemand ruft die anderen zusammen: „Hey, kommt, wir müssen doch was machen.“ Manche schauen zwar in die Richtung des Schiffes, aber gänzlich ohne Aufregung. Ein Model und ihr Kameramann nehmen das Schiff gar als Kulisse für ein Fotoshooting. Und nicht wenige schauen weg, so als ob da gar kein Schiff wäre. Was ist das für ein Schiff?

In der Mitte des Bildes jede Menge Menschen. Wie gesagt: Eher mäßig bis gar nicht interessiert - an dem großen rostigen Schiff nicht, aber auch aneinander nicht. Jede Menge Menschen, aber kein Gespräch. Zusammenstehend, aber irgendwie auch getrennt. Manche scheinen zu warten. Auf was?

Es fällt auf, dass die **Menschen** sich gar nicht auf dem Strand befinden. Der grüne Boden zeigt es an: Sie befinden sich selbst auf einem Schiffsdeck, quasi auf einem zweiten Schiff. Und der Bug der rostigen, gekenterten Fähre schiebt sich bei näherem Betrachten auf das Schiff, auf dem sie – wir – stehen. Das Schiff und der Ort, wo die Menschen stehen, sind nur scheinbar getrennt, sie verschmelzen. Wo hört das eine auf und fängt das andere an? Was ist das für eine Szene, eine Welt?

Schließlich sehen wir im Vordergrund, unten, einen **Tisch**. Er ist mit einer blütenweißen Tischdecke gedeckt. Die Bügelfalten sind noch sehen. Der Tisch ist frisch gedeckt. Aber alles sieht so aus, als wären die Menschen vom Tisch aufgeschreckt, noch bevor es zum Essen gekommen ist. Ein Stuhl im plötzlichen Aufbruch achtlos umgedreht. Eine hat in der Eile ihre Jacke vergessen. Vielleicht hatte sie vor, wiederkommen. Aber *warum* sind sie so eilig aufgestanden, wenn sie jetzt ohne Interesse, ohne Beziehung, ohne einen rechten Fokus zu haben, auf dem Deck herumstehen? Was ist das für Tisch? Am rechten unteren Rand zwei Hände. Zu wem gehören die Hände?

Fragen über Fragen...

Ich weiß, das gestrandete Schiff könnte für eine der vielen Katastrophe stehen, die in der Welt passieren, jetzt gerade, im Mittelmeer, wo sogar die Schiffe, die Menschen retten wollen und

können, unter fadenscheinigen Begründungen festgesetzt werden. Es könnte für den jungen Mann stehen, der es einfach nicht schafft, von den Drogen loszukommen und wütende Einträge in unser Fürbittenbuch schreibt in Ärger über die Kirche, die vermeintlich nicht hilft und wohl auch in Trauer über sich selbst. *Alle* Katastrophen der Welt könnte es darstellen, an die wir uns irgendwann gewöhnen, über denen wir abstumpfen, die irgendwann zur Kulisse für uns werden - obwohl wir das ja gar nicht wollen -, weil wir nicht merken, dass unsere Welt und die „andere“ Welt der Katastrophen sich längst ineinandergeschoben haben. Sie *sind* nicht zu trennen. Alles ist mit allem verbunden. Letztlich - weil *Gott* alles in allem ist, wie Paulus (1. Korinther 15) sagt. *Gott* hat es so gewollt.

Heute Morgen allerdings will ich in dem rostigen alten Kahn – nicht zuletzt wegen des Mastes, der aussieht wie ein Kreuz – unsere **Kirche** sehen, nicht Neustadt-Marien allein, sondern die alten verfassten großen Kirchen, evangelisch wie katholisch. Heribert Prantl, Journalist und wirklich ein Kirchenfreund, hat in der SZ vor wenigen Tagen gerade erst geschrieben: „Die Kirchen, die katholische und die evangelische, stehen vor einer anstrengenden Aufgabe: Sie müssen lernen, dass das Ende der Volkskirche nahe ist.“

Die Kirche, ein rettungslos angeschlagener, gestrandeter, rostiges Kahn. Das tut weh, nicht wahr? Ich bin wie viele von Ihnen mit dieser Kirche groß geworden. Sie hat meine Kindheit und Jugend geprägt, es war der „Verein“, in dem ich mit meiner Meinung gefragt war und mit meinen Fähigkeiten gesehen wurde. Hier tanke ich bis heute Kraft, wenn mein Leben unrund verläuft. Die Kirche ist meine Heimat, ihre alten Rituale und Gesänge sind mir unter die Haut gekrochen, gehören zu mir. Das soll alles zu Ende gehen wie ein ausgedientes Schiff, das am Ende ins Dock geschleppt wird, um dort auseinandergenommen und verschrottet zu werden?

Theologinnen wie Dorothee Sölle haben mir die Fehlbarkeit der Kirche vor Augen geführt – sie ist ein fortwährender Petrus, der seinen Herrn verleugnet, bis der Hahn kräht – aber sie haben auch darauf bestanden, dass wir trotzdem gnädig (!) dazu beauftragt sind, die Gemeinschaft der Christus Hinterherlaufenden zu sein. „Gottes Gurkentruppe“ hat uns Predigerin des

Abschlussgottesdienstes auf dem Kirchentag 2019 genannt. Beides sind wir: Gurkentruppe und Gottes. Auf dem Weg Christus hinterher erfahren wir unseren Sinn und unsere Berechtigung - und unser Glück.

Gerade deswegen können wir nicht daran vorbeisehen, dass sich immer weniger Menschen für die Kirche interessieren. Vor allem jüngere Menschen zwischen 25 und 35 haben nicht mehr das Gefühl, dass die Kirche eine Bedeutung in ihrem Leben haben könnte. Unsere Angebote erreichen sie nicht. Unsere Gottesdienste, da müssen wir ehrlich sein, sind Veranstaltungen für Eingeweihte und Hochverbundene, das werden auch nicht ein paar neue flotte Lieder ändern. Diese jungen Leute sind schon viel zu weit weg oder wir von ihnen - wie man's nimmt. Allerdings liegen sie bei schönem Wetter auf der Wiese vor unserer Kirche, lachen, spielen, haben eine Gitarre dabei. Feine, junge Menschen, die nicht mal etwas gegen die Kirche haben.

Haben wir uns in den letzten Jahrzehnten zu sehr mit uns selbst beschäftigt? An der Optimierung unserer Strukturen? Haben wir zu lange an unseren alten Bildern von Kirche und Gemeinde festgehalten? Hätten wir uns mehr unter die Leute mischen müssen und statt ihnen Angebote zu machen sie fragen müssen, was sie brauchen, um in dieser Welt zu bestehen und sie vor allem nach ihren eigenen Ideen fragen müssen? Die Antworten sind nicht einfach. Schon die Analyse der Situation ist komplex. Ich ahne nur, dass uns, der Kirche, der Dialog mit „den Menschen da draußen“ fehlt. Ein respektvoller, offener Dialog.

Eine katholische Kirche in Stuttgart, auch eine Mariengemeinde, hat das gewagt: Sie hat ein Banner auf dem Kirchendach befestigt, kleine Einwerf-Boxen in der Stadt aufgestellt und darauf geschrieben: „**St. Maria als...**“ Damit hat sie die Stadtgesellschaft aufgefordert, diesen Satz zu Ende zu schreiben nach dem Motto: „Wir haben eine Kirche. Haben Sie eine Idee?“ Die Gemeinde hat viele Antworten bekommen, und das Wichtigste vielleicht: Sie hat die Ideen ernst genommen. Die Menschen durften ihre Ideen ausprobieren. Die Kirche war wirklich offen für sie. Nicht pseudooffen. Wie kriegen wir hier in Neustadt-Marien so einen Dialog hin? Das frage ich Sie! Und vielleicht noch davor: Wagen wir es, darauf zu vertrauen, dass Gott nicht erst in der Kirche wirkt, sondern aus der Welt heraus zu uns,

seiner Kirche, spricht? Lassen wir uns etwas sagen?

Heribert Prantl, schreibt in seinem zitierten Artikel nicht nur: „Die Kirchen müssen lernen, dass das Ende der Volkskirche nahe ist.“ Er schreibt auch: „Aber das ist nicht das Ende der Kirche.“ Und damit bin ich bei dem Teil des Altarbildes, der mir am Wichtigsten ist: Ich möchte Sie auf die *Perspektive* aufmerksam machen, die Sie einnehmen, wenn Sie das Bild betrachten:

Wir stehen da, wo wir den Tisch vor uns haben. Alles, was wir sehen, das gestrandete Schiff und die Menschen in ihrer Atomisierung, können wir nicht ohne den Tisch sehen. Der Tisch schiebt sich in unseren Blick. Wie eine Brille, durch die wir die Welt sehen. Wir sehen sie durch Gottes Tisch, seine große Einladung, uns überall zusammenzubringen und zu heilen.

Am Tisch Gottes ist Platz, für Jüngerinnen und Jünger, darunter auch Judas, Platz für die, die immer schon dazugehören und die, die von den Hecken und Zäunen dazukommen. Und wir, seine Nachfolgerinnen und Nachfolger, sind wie die Knechte im Evangelium, die rausgeschickt werden, um überall zu klingeln: „Es ist noch Platz.“

Sehen Sie die beiden **Hände auf dem Tisch**, am Bildrand, rechts unten? Darin liegt für mich das ganze Evangelium dieses Bildes. Für mich ist das Altarbild in der Inselkirche zu Langeoog kein trauriges Bild, auch wenn mir das eine und das andere Detail weh tut. Für mich liegt alles in diesen beiden Händen. Ich sehe darin die Hände Christi. Christus sitzt, egal was mit unserer Kirche passiert, und egal wie sich die alte und die neue Kirche ineinanderschoben werden, am Tisch. Er stellt den Tisch mitten in die Welt, wie sie ist, auf den Jahnplatz und die anderen Baustellen der Erde, an die Strände des Mittelmeeres. Er stellt ihn in den Park der Menschenrechte nebenan, wo die Kinder im Moment so herrlich in der Luther plantschen. Er sitzt bei Ihnen und Euch und bei mir Zuhause mit am Tisch, er legt jeden Tag eine frische Tischdecke auf und sagt: „Komm, jetzt setz dich ersteinmal. ich höre zu.“

Mehr brauchen wir nicht. Mehr braucht die Kirche nicht. Diesen Tisch und diesen Herrn, der ihn deckt. Amen.

Pfarrerin Dr. Christel Weber

Fürbitten

Nach so langer Zeit kommen wir wieder in der Kirche zusammen. Wir lieben diesen Raum, ahnen das Heilige, das hier lebt und geschieht seit Jahrhunderten. Weil du sagst: „Kommt her zu mir alle.“

Und wir kommen mit Dank: Du hast uns bewahrt bis hierher. Du hast uns einen Tisch bereitet im Angesicht der Pandemie, wir leben.

Wir kommen mit Fragen: Wo geht es hin mit unserer Gesellschaft, mit unserer Welt, mit unserer Kirche? Vermehre die Fragen in uns, Gott, dass wir nicht zu schnell in alte Fahrwasser und Muster zurückkehren, die uns nicht weitergebracht haben. Gib uns die Kraft zu offenen und vertrauensvollen Dialogen.

Wir kommen mit Bitten:
Gott, behüte unsere Lieben
und segne, mit denen wir es schwer haben.

Lass die Alten in den Heimen jetzt aufatmen,
und die Jungen nicht zu übermütig werden.

Hilf den Überforderten mit deiner Kraft und zeig
den Gelandweilten, wo sie gebraucht werden.

Gib Rat und Tat denen, die jeden Pfennig
umdrehen müssen und Mut denen, die ihre Lage
nur selbst verändern können.

Rette die Menschen, die heute übers Mittelmeer
fliehen und erweiche die Herzen derer, die ihr
Leben entscheiden können.

Schenke den Regierenden Weisheit und den
Regierten Anstand.

Gib deiner alten Kirche Zuversicht und Hoffnung
und deiner neuen Kirche Lust auf die Welt und
eine Portion Bescheidenheit gegenüber ihren
Wurzeln.

Decke uns allen den Tisch. Heute. Morgen. Setz
dich dazu. Immer.

Stille...

Vater Unser...